

Die „Saibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Carmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Saibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 12. Mai d. J. die Statthaltereiräthe, Dr. Ernst Ritter v. Seelig, Adolf Löhr und Gustav Rubin, zu Sektionsräthen im Staatsministerium allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 27. April d. J. an dem Metropolitankapitel zu Görz den Domherrn Johann Budan zum Domscholaster und Diözesanschulen-Oberaufseher allergnädigst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Saibach, 18. Mai.

Die Sitzungen der Londoner Konferenz beginnen interessant zu werden; die letzte fand am 17. d. M. statt. Man versichert, daß Oesterreich und Preußen sich verständigt haben, und daß sie auch die Initiative zur Vorlegung der Friedensbedingungen machen werden: Personalunion, Einverleibung beider Herzogthümer in den Bund, administrative und politische Selbstständigkeit derselben, genaue Fixirung der Quote, welche sie dem Gesamtstaate zu zahlen haben sollen, Erklärung Rendsburgs zur Bundesstadt mit deutscher Besatzung, Herstellung eines Eiderkanals zur Verbindung der Nord- und Ostsee und endlich Entschädigung der Kriegskosten!

Diese Forderungen werden wahrscheinlich auf Widerspruch stoßen, und man würde sich daher Illusionen machen, wenn man sich der Erwartung hingeben wollte, daß der neue Vertrag in vier Wochen zu Stande kommen werde. Die Ordnung der belgischen Frage hat mehrere Jahre in Anspruch genommen und selbst der so einfache Pariser Vertrag vom Jahre 1856 beschäftigte die Vertreter Europa's mehrere Monate, obgleich die Frage eine ganz einfache war und die Sieger den Frieden diktiert konnten.

Einige Aussicht auf eine möglichst rasche Förderung des Londoner Werkes gibt die Haltung Frankreichs, welche fortwährend für das Recht Deutschlands Anerkennung zeigt. Die merkwürdige Friedensrede des Staatsministers Rouher wäre vielleicht keine genügende Bürgschaft für die eigentlichen Gesinnungen des französischen Kabinetes, wenn dem Staatsminister diese Aeußerungen nicht von der Situation im Lande und von dem innigsten Wunsche der französischen Nation abgerungen wären.

Englische Berichte aus Kopenhagen schildern die dort herrschende Stimmung als im höchsten Grade hoffnungslos und die Politik des Pessimismus ist jetzt an der Tagesordnung, wo früher der ungerechtfertigte Hochmuth maßgebend war. Allgemein macht sich die Ansicht geltend, daß Dänemark auf eine bedeutende Verringerung seines staatlichen Gebietes gefaßt sein müsse.

Am 9. d. ist in Konstantinopel die Konferenz zur Regelung der Angelegenheiten der Donaufürstenthümer zusammengetreten. Die Konferenz hat in ihrer ersten Sitzung beschlossen, dem Fürsten Gusa wegen der Rüstungen und Waffentransporte in den Fürstenthümern ihren Tadel auszusprechen. Die Frage der Klostergrüter soll demnächst zur Verhandlung kommen.

Direkten Nachrichten aus Mexiko zufolge wußte man daselbst am 11. d. Mts. noch nicht, ob Kaiser Maximilian die mexikanische Krone angenommen habe oder nicht. Es heißt, schreibt man dort, ganz bestimmt, daß die Regentschaft am 26. April nach Veracruz zur Begrüßung und Niederlegung ihrer Gewalt in die Hände des neuen Monarchen abgehen soll. Auch soll ihrerseits bereits an die französische Kommandantur das Gesuch um Kanonen und Kartouchen gestellt sein, um dem Kaiser auf seiner Reise von Veracruz hierher mit den üblichen Kanonenschiffen aufzuzunehmen. Das mexikanische Volk steht an der Schwelle eines Zeitabschnittes, wie er im Leben der Nationen sich nicht oft zu wiederholen pflegt, und es wird eben so sehr von dem richtigen Blick und dem kräftigen Arm des neuen Herrschers, als von der Haltung des mexikanischen Volkes selbst abhängen, meint der Kor-

respondent der „N. Z.“, ob dem neuen Reiche eine glückliche Zukunft bevorstehe, oder ob Mexiko tiefer denn je der Anarchie oder — fremden Beutegelüsten verfallen wird.

Oesterreich.

Wien, 17. Mai. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht einen vom Contre-Admiral Wilhelm v. Tegetthoff, Kommandanten der vereinigten österreichisch-preussischen Flottenabtheilung in der Nordsee über das Gefecht bei Helgoland eingetroffenen ausführlichen Bericht, welcher bestätigt, was von anderer Seite schon gemeldet wurde. Die „Wiener Abendpost“ macht zu diesem Bericht folgende Bemerkung: „Der Bericht bestätigt in hoch erfreulicher Weise Alles, was in den letzten Tagen über die Seetüchtigkeit, die Bravour und Entschlossenheit unserer Marine gesagt wurde — Eigenschaften, welche selbst Spezialberichte der englischen Blätter zuzugestehen und in hellem Lichte hervortreten zu lassen sich genöthigt sehen.“

Wir lesen ferner in der „Wiener Abendpost“: Bald nach der Einführung des durch die Umstände unabwieslich gebotenen Ausnahmezustandes in Galizien erschienen in verschiedenen, dem polnischen Aufstande geneigten Blättern Mittheilungen und Raisonnements, deren Endzweck dahin gerichtet war, die in dem kaiserlichen Manifeste enthaltenen Thatsachen theils zu läugnen, theils zu entstellen, die galizische Bewegungspartei von jeder Schuld rein zu waschen und alle Verantwortung für die Ausschreitungen derselben, sowie für das Geschehene überhaupt der kaiserlichen Regierung zuzuschreiben. Neulich ist zu Paris eine Broschüre erschienen, welche die Summe dieser Vorwürfe zieht und offenbar darauf berechnet erscheint, die öffentliche Meinung im Westen Europa's bezüglich der Konsequenz und Lauterkeit der Absichten der österreichischen Regierung zu verwirren. Wir fühlen uns verpflichtet, im Interesse der beleidigten Ehre unseres Landes und der verläugneten und entstellten historischen Wahrheit den Ausführungen dieses Libells entgegenzutreten.

Fenilleton.

Eine unterseeische Höllemaschine.

In jedem Seekriege seit Einführung des Schießpulvers hat man versucht, feindlichen Kriegsschiffen, denen man entweder wegen ihrer Uebermacht, oder wegen ihrer unzugänglichen Stellung nicht direkt mit eigenen Kriegsschiffen entgegentreten konnte, durch Explosions-Fahrzeuge beizukommen, sei es nun, daß man gewöhnliche Fahrzeuge mit Pulver, Bomben und brennbaren Stoffen füllte, und sie gegen die feindlichen Schiffe führte, oder treiben ließ, oder daß man auf mehr oder weniger sinnreiche Weise versuchte, förmliche unterseeische Minen zu konstruiren, und sie an oder unter den feindlichen Fahrzeugen explodiren zu lassen, um so deren Zerstörung herbeizuführen. Sowohl zu Zwecken des Angriffs, wie der Verteidigung hat man sich derartiger Vorkehrungen bedient, und zuweilen mit ganz gutem Erfolg, während allerdings in den meisten Fällen das Resultat nicht viel mehr als harmloser Lärm war. Die Fortschritte der Technik haben dazu geführt, daß man in neuerer Zeit es mehr und mehr mit unterseeischen Mitteln versuchte, die den Vortheil besaßen, daß sie dem Auge des Feindes, dem sie galten, besser verborgen werden konnten. Man hat dabei zwei Wege eingeschlagen, entweder Tauchfahrzeuge, die, unter dem Wasser sich fortbewegend, zum förmlichen Angriffe gegen das feindliche Ziel bestimmt waren, durch Explosion von

Bomben, Minen u. s. w., oder, wie z. B. Bauer es will, durch Abfeuern von Geschützen gegen unter dem Wasserspiegel gelegene Theile des feindlichen Schiffes, oder zweitens, indem man bloße schwimmende Explosions-Vorrichtungen in dem Fahrwasser u. s. w. auslegte, welche feindliche Schiffe passieren mußten, in der Hoffnung, daß diese sich dann selbst mit den Höllemaschinen, oder wie man die Sache sonst nannte, in Verbindung bringen, und dadurch der Zerstörung preisgegeben würden. Letztere Art ist, wie der erste Blick zeigt, eine ziemlich rohe, und hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn der Feind es an der nöthigen Vorsicht fehlen läßt. So haben denn auch die Russen, trotzdem sie in den Kriegsjahren 1854 bis 1856 im finnischen Golf u. s. w. Tausende solcher Maschinen auslegten, keinen einzigen Erfolg aufzuweisen. Die Engländer fischten sie mit ihren Booten auf, oder wichen ihnen ohne Mühe aus.

Bei dem außerordentlichen Uebergewicht der Kriegsmarine der nördlichen Vereinigten Staaten gegenüber den Konföderirten Staaten war es natürlich, daß letztere von Anfang an darauf saamen, durch Vorkehrungen gedachter Art wenigstens in etwas das Gleichgewicht wieder herzustellen, und besonders die Fahrzeuge, welche mit der Blockirung der Konföderirten Häfen beauftragt waren, zu bekämpfen. Zuerst versuchte man es mit der gewöhnlichen Art unterseeischer Minen, mit denen man die Fahrwasser längs der Küsten und Ströme belegte, oder die man mit Strom und Wind treiben ließ, in der Hoffnung, daß sie gegen die feindlichen Fahrzeuge stoßen, durch die ihnen gegebene Perkussions-Einrichtung explodiren und sie

somit zerstören sollten. Der Erfolg war aber ein sehr geringer. Entweder trieben sie weg, oder gingen so verloren, oder sie wurden aufgefischt, oder explodirten unzeitig, und wenn sie rechtzeitig explodirten, so blieb doch der Erfolg hinter den begebenen Erwartungen zurück. So stieß z. B. im Jamesfluß ein Fahrzeug der Vereinigten-Staaten-Kriegsmarine auf ein Torpedo; die ganze Wirkung desselben beschränkte sich jedoch darauf, daß das Schiff durch die Explosion vorn acht Fuß hoch emporgehoben, und beim Rückfall durch die überstürzenden Wellen der größte Theil der auf Deck befindlichen Leute über Bord gerissen wurde. Nur ein Paar leichte Flusttransportfahrzeuge wurden im Laufe der Zeit durch diese Art Höllemaschinen ernstlicher beschädigt. Die Konföderirten saamen deshalb darauf, aktive Torpedos zu schaffen, solche, die sich mittelst entsprechender Einrichtungen an die anzugreifenden Schiffe herabzubewegen ließen, und, wie sich zeigte, mit Erfolg.

Die genaue Einrichtung dieser Zerstörungswerkzeuge ist noch nicht bekannt geworden; nur so viel weiß man, daß sie aus zwei Theilen bestehen: einem unterseeischen Fahrzeuge, welches auf einem in einiger Entfernung vom Schiff liegenden, durch Träger an dasselbe befestigten Dreifuß die eigentliche Mine, eine riesige Bombe, trägt. Wie das Fahrzeug bewegt, wie es gesteuert und geleitet wird, ist noch Geheimniß, es scheint jedoch, als ob die mit der Bedienung betrauten Personen zuweilen sich über Wasser heben müssen, wie daraus hervorzugehen scheint, daß bei dem ersten mit einem solchen Fahrzeuge gemachten Versuche ein Theil der Bedienungs-

Zu eingehendster Weise widerlegt nun die „Br. Abendpost“ die Behauptung der erwähnten Brochure und schließt mit dem aufrichtigen Wunsche, „daß der österreichischen Regierung je eher desto erwünschter Gelegenheit geboten werden möge, den Ausnahmezustand in Galizien beseitigen und die volle Wirksamkeit der normalen Gesetzgebung wiederherstellen zu können. Aber das Land müsse selbst dazu mitwirken und eine Agitation müsse gänzlich aufhören, welche nicht die Freiheit und die ruhige Entwicklung, sondern den Umsturz will. So aufrichtig Oesterreich zu den Grundsätzen einer weisen Reform und eines besonnenen Fortschrittes sich bekenne, mit revolutionären Doktrinen und Parteien werde es niemals sich befreunden, niemals transigiren.“

Wien, 18. Mai. Die „Br. Ztg.“ bringt das Verzeichniß der im Gefechte bei Helgoland Gebliebenen und Verwundeten. Auf dem „Schwarzenberg“ sind todt 32, schwerverwundet 44, leichtverwundet 25. Auf dem „Radeky“ todt 5, schwerverwundet 9, leichtverwundet 14.

Hermannstadt, 17. Mai. Für den siebenbürgischen Landtag sind gewählt worden: Im Markte Esztereda: Johann Gergö (wiedergewählt); im Markte Berecz: Magistrats-Adjektor Emerich Gabor (neugewählt); im Eszter Stuhl: Gymnasial-Professor Karl Antalfy, Dechant Ludwig Nagy und Franz Puskas (sämmlich neugewählt).

Ausland.

Frankfurt, 13. Mai. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat die zweite Kammer des Königreichs Sachsen am verflossenen Dinstag in geheimer Sitzung das preussisch-sächsischen Separatabkommen in Betreff der Erneuerung der Zollvereinsverträge und der Annahme des Handelsvertrags mit Frankreich in Beratung gezogen und dasselbe einstimmig angenommen. Auch in Hannover hat, wie erwähnt, bei Gelegenheit der vorgestrigen Budgetdebatte eine Kammerverhandlung über die Zollvereinsfrage stattgefunden, wobei der Finanzminister erklärte: das Ziel der Regierung sei Aufrechterhaltung des Zollvereins in seinem ganzen Umfang, und sie werde die dieser Erhaltung entgegenstehenden Hindernisse auf dem Vermittlungsweg zu beseitigen trachten. Obwohl diese Erklärung ziemlich nichtsagend ist, so haben wir doch einigen Grund anzunehmen, daß auch Hannover dem preussisch-sächsischen Separatvertrag entweder bereits beigetreten ist oder beizutreten im Begriffe steht. In dem fraglichen Abkommen ist nämlich, wie man uns sagt, nur für Baiern, Württemberg, Darmstadt und Nassau der Beitritt offen gehalten; hiernach scheint es, daß der Beitritt der übrigen entweder schon erfolgt ist oder mit ihnen ähnliche Separatverhandlungen, wie mit Sachsen, gepflogen werden und ihrem Abschluß nahe sind.

Aus **Hamburg** schreibt man: Donnerstag Nachmittags 4 Uhr bewegte sich der Leichenkondukt der zwischen Cuxhaven und hier verstorbenen 3 Oesterreicher, durch die Straßen Altona's. Den Zug eröffnete ein Kommando hannoverscher Jäger, denen die Kompagniemusik der hier garnisontirenden beiden Kompagnien des 8. preussischen (Königin) Garderegiments, und die hannoversche Korpsmusik folgte. Abwechselnd Trauermärsche oder gedämpfter Trommel-

schlag. Dann kamen, voran ein österreichischer Unteroffizier mit dem Kreuzfix, 2 Chorknaben, der Feldprediger, dem die schön und statlich mit Blumen, Kränzen und Quirlen geschmückten 3 Särge, alle mit dem Kreuzfix geziert, folgten, getragen von hannoverschen Jägern. Unmittelbar darauf eine Anzahl preussischer, hannoverscher, sächsischer und österreichischer Offiziere, letztere mit schwarzer Binde um den linken Arm. Mit ihnen einige preussische Marineoffiziere, dann eine Abtheilung preussischer Marine-soldaten und Matrosen vom „Preussischen Adler.“ Ihnen schlossen sich, bei einander gehend, an eine Kompagnie des 8. Garderegiments und einige hundert Seefahrer, zum Theil Schüler der Seemannsschule in Hamburg. — Den mit vielen Fahnen geschmückten Zug begleiteten Tausende von Menschen aus allen Ständen. Die Flaggen der Stadt wehten Halbsack.

Garibaldi soll, wie man aus **Paris** schreibt, in England Kontrakte auf starke Waffenlieferungen für den Monat September abgeschlossen haben. Es werden sogar die Fabriken namhaft gemacht, in welchen er diese Sendungen bestellt hat. Garibaldi's Aufenthalt in London und seine Reise nach Caprera sollen dem Herzog von Sutherland nicht weniger als 20 000 Pfund Sterling gekostet haben.

In **Portugal** scheint sich eine Revolution dem Ausbruche zu nahen. Das Lissaboner Journal „Da commercio“ meldet darüber unter dem 5. d.: „Die Bevölkerung von Figueiro dos Vinhos hat aus Anlaß einer Gemeindesteuer die Fahne der Revolution aufgesteckt. Die Behörden, welche den Unordnungen entgegenzutreten, wurden mit Steinwürfen verjagt. Man ließ das Detachement von 30 Soldaten, die im Orte garnisonirten, unter's Gewehr treten. Als die Behörden dem Kommandirenden befohlen, einen Bajonnet-Angriff zu machen, machten die Soldaten Keht und gingen in ihr Quartier zurück. Das Volk zog demnächst nach dem Rathhause, plünderte die Archive, warf die Papiere zum Fenster hinaus und verbrannte die Skripturen unter lauten Wivats. Figueiro dos Vinhos ist in dem Distrikte von Leiria gelegen. Die Regierung, die von allen diesen Vorfällen unterrichtet sein muß, läßt kein Wort über diese Unordnungen verlauten, die man nur durch Privat-Korrespondenzen kennt. Auch befinden sich die Studenten Coimbras, noch in vollständigem Aufruhr. Die Hörsäle stehen leer. Eine große Anzahl von Studenten ist von Porto nach Minho aufgebrochen, ohne daß man den Zweck dieses Ausmarsches kennt.“

Nachrichten aus **Madeira** zufolge waren Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Mexiko am 21. April früh im besten Wohlbefinden dort eingetroffen, hatten die von Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich während ihres Aufenthaltes bewohnte Villa besucht und waren, nachdem die Schiffe Kohlen eingenommen, am 29. Abends wieder abgereist. Die Reise hatte bis Madeira bei sehr günstigem Wetter stattgefunden, nur 1 bis 2 Tage hatten die Schiffe mit schwerer See zu kämpfen gehabt. Wahrscheinlich wird man die Antillen-Inseln noch anlaufen und dort einen kurzen Aufenthalt nehmen. Man erwartete, daß Ihre mexikanischen Majestäten am 17. oder 18. Mai in Vera-Cruz eintreffen werden.

Der Kampf in der Regentschaft **Tunis** ist noch immer nicht zu Ende. Ganz in der Nähe von Tunis,

in Syos, ist die Insurrektion zwar unterdrückt, nachdem die Juden von den Arabern geplündert worden waren, aber nichtsdestoweniger greift der Aufstand in den Provinzen weiter um sich, und es scheint, als handle es sich nicht mehr um die Entlassung des Ministeriums, sondern um die Entsetzung des Bey's selbst. — Die tunesische Armee ist nämlich aus regulären und irregulären Truppen zusammengesetzt. Die Stärke der letzteren beläuft sich auf 12.000 Mann; die Anzahl der ersteren ist bedeutender. Diese Truppen haben seit langer Zeit keinen Sold empfangen und sich deshalb auf Seiten der Insurrektion geschlagen. Sie halten die vier Städte Gabes, Kairuan, El Kef und Bizerte besetzt. Würde es gelingen, den Bey zu entthronen, so wollen die hervorragendsten Häuptlinge den zukünftigen Thronerben, Sid Hamuda, zum Nachfolger wählen. Sid Hamuda hat sich zwar nicht öffentlich für die Insurgenten erklärt, aber man weiß, daß er den Ideen derselben huldigt, und die Rathschläge, die er dem regierenden Bey seither erteilte, sollen immer in diesem Sinne gewesen sein.

Ueber die Vorgänge im **Kaukasus** melden Petersburger Nachrichten Folgendes: „Die letzten Nachrichten über die Operationen im Kaukasus wurden am Ostermontag Abend von dem Adjutanten des Großfürsten Michael, Fürsten Trubezkoi, dem Kaiser überbracht. Se. kaiserl. Hoheit der Statthalter empfing am 2. (14.) April die Deputirten der Abychen, Schapruken, Dshigiten und Achtschipsen, die nach Kovaginskoi an der Mündung der Soticha gekommen waren, um die Unterwerfung der sie absendenden Stämme anzuzeigen und um hinreichende Zeit zu den Vorbereitungen zur Auswanderung zu bitten. Der Großfürst Michael versprach ihnen Unterstützung zur Ueberfahrt, bewilligte einen Monat zu den Vorbereitungen zur Abreise und erklärte zugleich, daß Diejenigen, welche das ihnen angewiesene Gebiet verlassen würden, um in's Gebirge zurückzukehren, wie Aufrührer sollten behandelt werden. Seitdem erwartet der größte Theil der Bergbevölkerung vom Ostufer des schwarzen Meeres die Schiffe, die sie in die Türkei bringen sollen. Zu diesem Zwecke hat die Oberbehörde im Kaukasus mehrere Marinetransportschiffe bestimmt und einige Handelsdampfschiffe gemiethet. Die türkische Regierung ihrerseits hat mit Genehmigung der russischen drei Fregatten und zwei Dampfer ohne Kanonen entsendet.“

New-York, 4. Mai. General Lee erwartet einen Angriff Grant's, in der Verteidigungslinie des Rapidann. Banks hat sich, ohne eine Schlacht anzunehmen, nach Alexandria zurückgezogen. Die Unionisten haben Washington in Nord-Carolina geräumt. Es geht das Gerücht, die Konföderirten hätten Newbern überfallen. In Tennessee ist eine Schlacht bevorstehend.

Aus **Mexiko** bringt der „Moniteur“ Nachrichten, welchen zufolge zwar kein ernstes Engagement, da eine juaristische Armee nicht mehr existirt, wohl aber eine ganze Reihe erbitterter Gefechte in letzter Zeit stattgefunden hat. So hatte sich im Staate Jalisco, in der Hacienda von Cruzillo, ein ehemaliger juaristischer Anführer mit drei regulären Schwadronen, zwei Korps Guerilla's und einer Abtheilung Artillerie verbarrikadirt. Am 21. März war General Douay dort erschienen und hatte den Obersten Marguerite

mannschaft durch die auf sie abgefeuerten Flintenkugeln getödtet wurde. Wahrscheinlich dürfte es sein, daß das unterseeische Fahrzeug sich, sobald es die Mine unter das anzugreifende Schiff gebracht hat, davon losmacht und zu entfernen sucht, da man nicht einsehen kann, wie es sonst selbst dem Untergange entgegen sollte.

Der erste Versuch mit diesem Torpedo wurde im November vorigen Jahres gemacht, wo die vor Charleston zu Anker liegende Vereinigte-Staaten-Panzerfregatte „New Ironsides“ von einem solchen angegriffen wurde. Der Angriff geschah bei Nacht, und der Torpedo, kaum über Wasser sichtbar, nahte der Fregatte ohne hörbares Geräusch, wurde jedoch rechtzeitig entdeckt und die Besatzung mit einem so heftigen Flintenfeuer überschüttet, daß er wahrscheinlich zu früh angezündet wurde, so daß seine Wirkung sich darauf beschränkte, eine bedeutende Wassermasse der Fregatte auf Deck zu werfen. Der Torpedo wurde genommen, und man fand in demselben einen jungen See-Offizier, einen Maschinisten und einen Booten, ersteren lebend, die letzteren Beiden von Gewehrkugeln erschossen.

Glücklicher lief ein zweiter Versuch ab. Die Vereinigten-Staaten-Korvette „Housatonic“, 1200 Tons, 13 Geschütze, erst wenig über ein Jahr alt, lag am 17. Februar Abends, auf ihrer gewöhnlichen Blockade-Station vor Charleston, 2½ Miles von Breach Inlet Batterie und 5 Miles von Fort Sumter vor Anker. Die Luft war still und klar, heller Mondschein, fast gar kein Seegang. Ein leichter Dunst lag auf dem Wasser, doch konnte man die

übrigen 2 bis 3 Miles entfernt liegenden Blockade-Fahrzeuge deutlich erkennen. Die gewöhnlichen Ausguck's waren vorn, mittschiffs, und auf dem Halbdeck aufgesetzt. Ungefähr 8¼ Uhr, in der ersten Wache, entdeckte der wachhabende Offizier, indem er mit seinem Fernrohr nach Breach Inlet Batterie auslugte, eine leichte Bewegung im Wasser, nicht unähnlich dem Plätschern eines größeren Fisches. Es war quer ab mittschiffs auf circa 100 Yards Entfernung. Einer der wachhabenden Deckoffiziere sah es gleichfalls, und meinte, daß es von einem Fisch herrühre. Da es sich jedoch deutlich dem Schiff zu nähern schien, wurde Befehl gegeben, die Kette zu schluppen, die Mannschaft zu putzen und den Kapitän zu rufen. In demselben Augenblick, wo der Lieutenant die Befehle gab, kam der am Bug befindlich gewesene Obersteuermann (Master) nach hinten und meldete, daß ihm der herankommende Gegenstand verdächtig erscheine. Die Offiziere und Mannschaften kamen rasch auf Deck, nun war aber das nur an der Wasseroberfläche sichtbare Ungeheuer bereits so nahe, daß man dessen Umrisse und den durch seine Bewegung im Wasser verursachten Phosphorschein deutlich sehen konnte. Als die Trommel das Signal „klar Schiff“ gab, sah man es einen Augenblick halt machen, gleich darauf den Kurs verändern und nach dem Hinterschiff steuern, wahrscheinlich, um sich aus der Schußlinie der Geschütze zu bringen. Als der Kapitän auf Deck kam, war das Fahrzeug bereits so nahe gekommen, daß kein Geschütz mehr darauf gerichtet werden konnte; doch wurden einige Revolver und Flinten darauf abgeschossen. Die Kette war

bereits ausgestochen, und die Korvette, die immer mit Dampf anlag, hatte gerade die Maschine in Gang gebracht, als eine furchtbare Explosion losbrach, die Planken und Balken hoch in die Luft schleuderte und das ganze Hinterschiff augenscheinlich zersplitterte.

In demselben Augenblick brauste das Wasser laut auf, ein schwarzer dicker Rauch erhob sich, und die Korvette fing an zu sinken. Es wurde Befehl gegeben, die Boote klar zu machen, was schnellstens ausgeführt wurde; doch füllte sich das Schiff so rasch mit Wasser, und holte so schnell nach Backbord über, daß die Boote an dieser Seite unter Wasser kamen. Mehrere von Mannschaft und Offizieren sprangen jetzt über Bord, und bemächtigten sich herumtreibender Trümmer, um sich über Wasser zu halten, während andere von der Besatzung in die Tafelage sprangen, um sich so zu retten. Glücklicherweise lag die Korvette auf nur 20 Fuß Wasser und hatte zwei von den Steuerbojen flott gebracht. Die meisten über Bord Gesprungenen wurden von den Bojen aufgenommen, einige schwammen von selbst nach dem Bruch zurück, und mit Hilfe der übrigen Schiffe des Blockadegeschwaders gelang es, alle Leute zu retten. Nur fünf Mann waren getödtet, und der Kapitän hoch in die Luft geschleudert und stark, jedoch nicht lebensgefährlich, verletzt. Nach Aussage Aller, die das Explosions-Fahrzeug sahen, war es nahe beim Schiff ganz unter Wasser, hatte keinen Schornstein, war 20 bis 30 Fuß lang, und seine Bewegung durch das Wasser nicht hörbar. Bei dem Wirrwarr, welcher der Explosion folgte, verlor man es außer Sicht,

gegen die Arrieregarde des Feindes operiren lassen, der in's Gebirge zurückwich, dabei aber 150 Mann Todte, 280 Pferde, eine Kanone, 250 Lanzen, 200 Gewehre u. einbüßte, während die Franzosen nur einen Todten und 10 Verwundete hatten. Tags darauf zersprengte Douay in der kleinen Stadt Cocula die Trümmer der Guttierrez'schen Bande. So haben auch bei Jerez und bei Guisgo de las Arenas Gefechte mit juristischen Trümmern stattgefunden. Inzwischen athmet das mexikanische Volk frei auf, da es sich von diesen Räubersoldaten erlöst weiß, die heute im Namen der Religion und morgen im Namen der Freiheit rauben. Mexiko ist in der That jetzt frei. Der Erzbischof von Guadalupe und die Bischöfe von San Louis de Potosi und von Zacatecas haben sich bereits von der Hauptstadt wieder in ihre Diözesen begeben.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 19. Mai.

Der Männerchor unserer philharmonischen Gesellschaft, welcher erst von seiner Pflanzfahrt nach Triest, wohin ihn die dortige Schützengesellschaft und der Schillerverein eingeladen hatten, zurückgekehrt ist, hat gestern wieder eine Einladung nach Klagenfurt zu dem dort am 26.—29. Juni stattfindenden Sängerkongresse erhalten.

Bei der bevorstehenden Bürgermeisterwahl erinnert man sich wieder an folgenden Zug aus dem Leben des Bürgermeisters Hradezky. Derselbe hatte, als er zu diesem wichtigen Amte gelangte, bereits eine Dienstlaufbahn von 28 Jahren in verschiedenen öffentlichen Aemtern, auch während der französischen Zwischenregierung in Krain und größtentheils als Oberbeamter auf dem Lande zurückgelegt. Er hatte daher mit dem Volke umzugehen gelernt, und — wie sein Biograph Dr. Bleiweis erzählt — „als treuer, eifriger Staatsbeamter, als wahrer Patriot, als selbsterkennender Menschenfreund die Liebe und das Vertrauen der Bezirksinsassen in so hohem Grade sich erworben, daß er ihnen unvergeßlich blieb.“ Sein unermüdlicher Eifer und seine Uneigennützigkeit, wo es galt, gemeinnützige Interessen zu fördern, wurde bald allgemein bekannt, und als im Jahre 1820 die Bürgermeistersstelle in Laibach erledigt wurde, wünschte und erwartete man mit Sehnsucht seine Ernennung zum Vorsteher dieser Gemeinde, die auch wirklich erfolgte. Er trat schon dieses Amt als ein gereifter und allgemein geachteter Mann an, begabt mit allen erforderlichen Eigenschaften, mit Menschenkenntnis und praktischer Lebenserfahrung. Das Vertrauen, welches die Gemeinde in ihn setzte, rechtfertigte er auch wirklich auf die zuvorkommenste und humanste Weise, und gleichwohl wurde dieser edle und gelassene Mann selbst in jenen ruhigen Tagen durch das unwillkürliche Entgegenreten einer Partei verleitet, sich für einen Augenblick zu vergessen, was er sogleich wieder bedauerte. Um sich dieses nie wieder zu schulden kommen zu lassen, was in solcher Stellung dem Gelassensten und Gesehsten begegnen kann, schrieb er in großen Buchstaben auf seinen Schreibtisch und in goldenen Lettern auf seinen Spazierstock das Mahnwort Phlegma! Und er behielt bis zu seinem Ende eine, zum Sprichwort gewordene, beispiellose Ruhe; sein ehrwürdiges Bild lebt noch zur Stunde in der

und wurde es auch später nicht wieder gesehen. Die Explosion hatte an Steuerbordseite, hinter dem Besanmast, getroffen, und war ihre Stärke offenbar aufwärts gegangen. Aus dem oberen Deck war ein Stück, 10 Fuß im Quadrat, herausgesprengt, und alle Deckbalken waren querüber abgebrochen. Von dem Augenblick an, wo der Torpedo entdeckt wurde, bis zur Explosion waren kaum zwei Minuten vergangen. Hätte letztere stattgefunden, ohne daß die Mannschaft alarmirt war, so wäre wahrscheinlich ein großer Theil derselben umgekommen.

Aus den Erzählungen der in Graudenz befindlichen Kriegsgefangenen Offiziere theilt die „Danz. Ztg.“ Folgendes mit: „Auf einer der Schanzen, die Nummer ist mir entfallen, befanden sich zwei Engländer, welche nur als Zuschauer Theil nahmen. Trotzdem suchten sie die Stellen auf, an welchen die preussischen Kugeln am häufigsten verheerend wirkten. Dies nahm die sämtliche Besatzung jener Schanze Wunder. Eine nähere Erkundigung ergab endlich, daß beide Herren eine Ehrensache auszumachen hatten. Als Feinde des Duells hatten sie das Abkommen getroffen, das Schicksal, in Gestalt von preussischen Kugeln, entscheiden zu lassen, um sich wechselseitig Satisfaktion zu verschaffen. Doch begünstigte das Schicksal ihre Absicht nicht, sie wurden beim Sturm auf die Schanze gefangen genommen und als Engländer unverfehrt entlassen.

Erinnerung der dankbaren Bürger von Laibach, denen er bei voller, segensreicher Thätigkeit im 71. Lebensjahre zum allgemeinen Bedauern durch den Tod entrissen wurde.

— In der Nacht zum 8. d. wurde in der Pfarrkirche zu Wippach ein Einbruchdiebstahl verübt und dabei eine große 7½ Pfund schwere silberne Monstranz und das Ciborium sammt silbernem Deckel im Gesamtwerthe von 2000 fl. entwendet. (L. P.)

Wiener Nachrichten.

Wien, 17. Mai.

Das Kriegsministerium soll die Absicht haben, die stehenden Lager nach dem Muster des von Chalons in Oesterreich einzuführen. Dieselben sollen vier Monate in jedem Jahre von Truppen bezogen werden. Ein solches Lager für zwei Infanterie- und eine Kavallerie-Brigade, dann vier Batterien soll in der Nähe von Luras bei Brünn angelegt werden und das Aerar beabsichtigen, dieses besonders seines Wasserreichthums wegen sehr geeignete Terrain anzukaufen.

— Die Rechtsverwahrung deutscher Landtagsmitglieder wegen Schleswig-Holsteins, welche am 8. d. M. mit 1353 Unterschriften versehen, von Frankfurt nach London abgegangen ist, trägt auch die Unterschrift von 20 Mitgliedern des böhmischen Landtages. Diese Mitglieder sind die Abg. Brinz, Claudi, Eduard, Dokauer, Eysert, Hanisch, Helle, Huscher, Kuh, Neumann, Redhammer, Rosenauer, Schindler, Schmalz, Schmeikal, Schrott, Stöhr, Stradal, Tedesco, Theumer und Wolfrum.

— Die gerichtliche Polizei hat über Aufforderung der hiesigen Staatsanwaltschaft sogenannte Münzschüsseln und Banknotenteller wegen der darin enthaltenen theilweisen Nachbildung von Kreditpapieren und gangbaren Münzen mit Beschlagnahme belegt. Das Landesgericht hat nun diese Beschlagnahme bestätigt und zugleich das Verbot der weiteren Verbreitung solcher Banknotennachbildungen und der galvanoplastisch angefertigten einzelnen Münzstücke wegen Uebertretung des §. 325 des St.-G. ausgesprochen.

— Freitag Nachmittags fand in Prag die Urtheilspublikation im Preßprozeß gegen Herrn Adalbert Krizan statt. Derselbe wurde wegen der von ihm verfaßten Brochure „Polska ve svete Slovanském“ des Verbrechens des Hochverrathes schuldig erkannt und zum schweren Kerker in der Dauer von fünf Jahren verurtheilt. Die Brochure wurde verboten und die noch vorrätigen Exemplare derselben sollen vernichtet werden. Herr Krizan ist 24 Jahre alt. Der Prozeß wurde selbstverständlich geheim verhandelt.

— Die Nachricht, daß der Bundesrath den gefangenen polnischen Ex-Diktator reklamiere, bestätigt sich. Bekanntlich hat die Gemeinde Grenchen im Kanton Solothurn dem gegenwärtig zu Josephstadt gefangen gehaltenen General das Bürgerrecht geschenkt, welches dann später von der Regierung und dem Großen Rathe jenes Kantons bestätigt ward. Da somit, zumal auch die gesetzliche Vorschrift der vorherigen Entlassung aus dem preussischen Unterthanenverband beobachtet worden war, die Aufnahme des Generals Langiewicz als schweizerischer Bürger in vollständiger Ordnung vor sich gegangen ist, so hat der Bundesrath, nachdem er sich schon früher für die Freilassung des Generals in Wien verwendet, in seiner letzten Sitzung beschlossen, in definitiver Form seine Auslieferung als schweizerischer Bürger von der österreichischen Regierung zu verlangen.

Vermischte Nachrichten.

— Bei dem Pester Komitatsgerichte ist die strafgerichtliche Untersuchung über den nachstehenden Fall im Zuge. In Rakos-Kerektur ließ ein 15jähriges Mädchen Amalie W. durch die 20jährige Magd Barbara B., welche ein ausschweifendes Leben führte, sich dazu verleiten, Vater, Mutter und ihre beiden kleinen Geschwister zu vergiften, nach deren Tod sie dann das elterliche Vermögen und das Schankgeschäft erben, die genannte Magd als Wirthschafterin zu sich nehmen und ein lustiges Leben führen werde. Durch diese Vorspiegelungen bewogen, gab Amalie W. der Barbara B. zwanzig Kreuzer, um dafür im Krämerladen Fliegenpapier zu kaufen; diese brachte ihr auch das Papier, aber nur für 10 Kreuzer und kochte es in einem Töpfchen aus, welche Brühe sie dann auf den Kaffeesatz aufgossen. Den so zubereiteten Kaffee setzte Amalie ihren Eltern und Geschwistern vor, die zwar davon erkrankten, doch war die Wirkung keine tödtliche. Auf Zureden der Barbara B. schrieb nun Amalie einen Zettel, worin sie um 50 fr. Scheidewasser und um 50 fr. Vitriol zu haben wünscht, welchen Zettel, nachdem sie einen Gulden hineingelegt und das Papier versiegelt hatte, sie Abends unter ihr Bettkissen legte, in der Absicht, es Tags darauf durch die Magd nach Pest tragen zu

lassen. Der Zufall wollte jedoch, daß eines der Geschwister, ein dreijähriges Kind, den Zettel unter dem Kopfkissen fand und dem Vater brachte, der die Schrift seiner Tochter erkannte, dieselbe in's Verhör nahm, worauf diese, sammt ihrer Mitschuldigen, Alles eingestand. Beide erwarten nun den Spruch des Richters.

— Ein Berliner Witzblatt bringt Folgendes: Als Meyerbeer jüngst seinen Einzug in's Glympium hielt, war einer der ersten Tonmeister, der ihm in die Arme eilte, Mozart. Lange hielten sich beide umschlungen und sahen einander dann voll Zärtlichkeit an. „Weißt Bruder“, begann hierauf Mozart im reinsten Wiener Dialekt, „was i halt an Dir am meisten bewundere?“ „Sprich, Mozart“, rief Meyerbeer, begierig zu hören, welcher seiner Schöpfungen der große Meister den Preis zuerkennen würde. „Daß Du drei Millionen hinterlassen hast“, entgegnete dieser mit der ihm eigenthümlichen Naivetät.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Original-Telegramme.

Wien, 19. Mai. Die österreichisch-preussischen Friedens-Präpositionen sind: Autonomie der Herzogthümer, Personalunion, materielle Garantien, Wahrung des Standpunktes des Bundes in der Successionsfrage. Dänemark nimmt ad referendum, Rußland nimmt an, Rußland erklärt sich geneigt.

Paris, 19. Mai. Der Giftnischer Dr. Pommerais wurde zum Tode verurtheilt.

Berlin, 18. Mai. Die gestrige „Nordd. Ztg.“ bestätigt die Nachricht britischer Blätter, Oesterreich und Preußen hätten in der letzten Konferenzsitzung erklärt, sie betrachteten den Vertrag von 1852 als nicht mehr verpflichtend.

Hamburg, 16. Mai (Abends). Das Kopenhagener „Byen-avis“ vom 13. d. M. meldet: Die Eröffnung der Postverbindung zwischen Middelburi und Fredericia wurde vom Kommandanten von Fredericia verboten. Die Eröffnung der Postverbindung über Snoghoi ist für den 13. Abends angeordnet.

Hamburg, 17. Mai. Aus einem „Eingefendet“ des kais. österreichischen Kontreadmirals v. Zetthoff in der „Hamb. Börsenhalle“ geht hervor, daß das englische Schiff „Aurora“ während des Seegefechtes und bis zu dessen Beendigung unter Helgoland vor Anker lag und die Nachricht, daß dieses Schiff manövrierte, um den „Schwarsenberg“ von der allirten Flotte zu trennen, unrichtig ist.

Lübeck, 16. Mai. Gestern Abends sind der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen, Fürst Karl v. Hohenzollern und die Bundeskommissäre hier eingetroffen.

Brüssel, 17. Mai. Es bestätigt sich, daß indirekte Unterhandlungen mit Deschamps im Zuge sind, welche letzterer geneigt ist, sein Programm zu modifiziren. Das amtliche Blatt zeigt an, daß König vom Könige empfangen wurde.

Kopenhagen, 15. Mai. Das Nordseegefahrwader ist heute Mittags auf der hiesigen Rhyde angekommen. Der König begab sich sofort an Bord der Schiffe.

Der Kommandant des Geschwaders, Orlogskapitän Suensen, wurde dem Vernehmen nach zum Großkreuz des Dannebrog-Ordens ernannt.

Außerdem sind mehrere Dekorationen erfolgt.

Markt- und Geschäftsbericht.

Laibach, 18. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Heu und Stroh, 43 Wagen und 3 Schiffe mit Holz, und 30 Regen Erbsen.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Megen fl. 5.19 (Magazin-Preis fl. 5.66); Korn fl. — (Mg. Pr. fl. 3.48); Gerste fl. 2.80 (Mg. Pr. fl. 3.14); Hafer fl. — (Mg. Pr. fl. 2.47); Halbfucht fl. — (Mg. Pr. fl. 3.95); Heiden fl. — (Mg. Pr. fl. 2.80); Hirse fl. 3.15 (Mg. Pr. fl. 3.15); Kufuruz fl. 3.32 (Mg. Pr. fl. 3.77); Erbsen fl. 2.10 (Mg. Pr. fl. —); Linsen fl. 4.20 (Mg. Pr. fl. —); Erbsen fl. 4.50 (Mg. Pr. fl. —); Fischen fl. 4.60 (Mg. Pr. fl. —); Rindschmalz pr. Pfund fr. 55; Schweineschmalz fr. 39; Speck, frisch fr. 29, detto geräuchert fr. 39; Butter fr. 50; Eier pr. Stück fr. 1; Milch (ordinär) pr. Maß fr. 10; Rindfleisch pr. Pfd. fr. 18—22, Kalbfleisch fr. 18—20, Schweinefleisch fr. 23, Schöpfenfleisch fr. 14; Hühner pr. Stück fr. 29, Tauben fr. 15; Heu pr. Ztr. fl. 1.10 bis fl. 1.50, Stroh fr. 75—90; Holz, hartes 30%, pr. Klafter fl. 8.—, detto weiches fl. 6.—; Wein (Mg. Pr.) rother und weißer, pr. Eimer von fl. 10 bis 15. (Mit Einrechnung der Verzehrungssteuer).

